

Predigt zu 1. Korinther 4,1-5¹

Holger Eschmann

Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden.

Liebe Gemeinde!

»Wir sind dazu erzogen, bei allen unseren Handlungen die Galerie im Auge zu behalten.«² Diese Worte stammen von dem österreichisch-englischen Philosophen Karl R. Popper. Er meint damit, dass es uns in unserer Gesellschaft in Fleisch und Blut übergegangen ist, sorgfältig darauf zu schauen, wie wir auf andere wirken. Wir achten genau darauf, was andere von uns denken, wie sie uns einschätzen, was sie wohl zu unseren Worten und Taten sagen. Wie vielleicht nie zuvor sind wir heute gezwungen, uns selbst darzustellen, uns gut und wirkungsvoll zu inszenieren. Die vielen Lebensmöglichkeiten in unserer so genannten postmodernen Zeit zwingen uns geradezu dazu, unser Leben möglichst perfekt zu gestalten und zu stylen. Lifestyle ist Programm. Und wie sehr versuchen wir dabei, in den Augen der anderen möglichst gut wegzukommen. Wie viel Energie wenden wir auf, um vor anderen gut dazustehen. Denn das hilft unserem Selbstwertgefühl. Es baut uns auf, wenn andere ein gutes Urteil über uns fällen. Es tut uns gut, wenn wir bei anderen angesehen sind. Und wie schlimm und verletzend ist es auf der anderen Seite, wenn wir merken, dass wir uns falsch verhalten oder uns mit unseren Worten lächerlich gemacht haben. Wo das

¹ Diese Predigt widme ich meinem Vorgänger im Amt des Direktors des Theologischen Seminars, meinem geschätzten Kollegen und Freund Manfred Marquardt, dessen spürbare Anerkennung mich in meinem Dienst immer wieder ermutigt hat.

² Karl R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2: *Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen*, München 1975, 341.

Ansehen fehlt, bricht allzu leicht alles zusammen. Und ich sage das nicht als einer, der darüber stehen würde. Wie sehr bin ich selbst als Dozent und Direktor mit Kritik konfrontiert und in den Kampf um Anerkennung mit einbezogen! So haben wir zum Beispiel seit einigen Semestern für alle Vorlesungen und Seminare Auswertungsbögen für die Studierenden. Und manchmal rühren sie in ihren Bewertungen treffsicher an meine wunden Punkte. Umgekehrt höre ich von so mancher Angst vor den Besprechungen der Examenspredigten und vor anderen Prüfungen. Und obwohl all das ja eine Beurteilung der Arbeit oder der Studienleistung ist, nehmen wir als Beurteilte dieses Urteil häufig persönlich. »Wir sind dazu erzogen, bei allen unseren Handlungen die Galerie im Auge zu behalten«.

Wie anders argumentiert der Apostel Paulus in unserem Bibelwort! Er scheint sich überhaupt nicht um das Urteil anderer zu scheren: »Mir ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht«, schreibt er an die Gemeinde in Korinth. Er schreibt dies nicht ohne Hintergrund. Er hatte mächtig Gegenwind in der von ihm gegründeten und betreuten Gemeinde bekommen. Einige hatten ihn und seine Botschaft lächerlich gemacht. Doch es scheint ihm nichts auszumachen. Was macht ihn so standfest gegen die Anklagen von außen? Was lässt ihn sogar ruhig bleiben bei möglichen Anklagen, die von innen her, aus seinem eigenen Gewissen, kommen? »Ich richte mich auch selbst nicht«, schreibt er. Ist das denn noch normal? Ist das nicht sogar gedankenlos oder unverantwortlich?

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, ob es Paulus wirklich so kalt gelassen hat, was die anderen über ihn sagen. Hätte er überhaupt diesen leidenschaftlichen Brief an die Christen in Korinth geschrieben, wenn ihm gleichgültig gewesen wäre, was sie über ihn und seine Botschaft vom Kreuz denken? Wie gesagt, ich weiß es nicht. Aber was ich weiß, ist, warum Paulus in seinem Brief so argumentiert, warum er sich von dem Urteil anderer und von seinem eigenen Urteil letztlich unabhängig fühlt. Das kommt daher, dass er um Gottes Geheimnisse weiß. »Dafür halte uns jedermann:«, schreibt er, »für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.« Es gehört zu den Geheimnissen Gottes, dass es nicht die Menschen sind, die letztlich zu richten haben, sondern Gott. Es ist Gottes Geheimnis, dass er uns und unser Leben besser kennt als wir uns selbst kennen. Unser Leben, sein Wert und seine Würde sind uns selbst im Tiefsten verborgen. »Wer bin ich«, fragen wir uns und wissen darauf keine letzte Antwort. Die weiß nur Gott. Gott spricht das letzte Wort über uns. Und dieses letzte Wort – und das ist nun ein weiteres Geheimnis Gottes –, dieses letzte Wort ist nach der Überzeugung des Paulus ein Lob, ein Lob für alle. Paulus ist gewiss, dass alles menschliche Versagen gegen Gottes großes Ja zum Menschen nicht ankommt. Darum kann er auf übertriebene Selbsterforschung und Selbstdarstellung verzichten. Darum kann er den Vorwürfen anderer

gelassen gegenüberreten. Die Anklagen, die von außen kommen und die Vorwürfe, die man sich selbst macht: sie alle kommen nicht an gegen Gottes großes Ja in Jesus Christus zu uns.

An dieser Stelle bekommt nun das nüchterne griechische Wort aus der Amtssprache, das Wort von den treuen Haushaltern der Geheimnisse Gottes, seinen Sinn – und zwar auf doppelte Weise. Zum einen brauchen wir solche Haushalter, und wir sind selbst zu solchen Haushaltern und Haushalterinnen berufen, weil die Geheimnisse der Liebe Gottes und die Freude darüber so leicht in Vergessenheit geraten. Nicht umsonst ermahnt der Psalmbeter, wie wir es vorher miteinander gesprochen haben: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.« Das ist freilich leichter gesagt als getan. Wie schwer fällt es mir, das große Ja Gottes zu mir neben all den Vorwürfen und Infragestellungen anderer und neben all meinen Selbstvorwürfen zuzulassen? Geht es Ihnen nicht auch manchmal so, dass Sie viel länger an den kritischen und negativen Äußerungen anderer und an den eigenen Selbstentwertungen hängen bleiben als an den guten Worten, die über unser Leben gesagt sind? Das Hindernis zwischen Gott und uns ist nicht unsere Unvollkommenheit und sind nicht unsere Fehler – damit kann Gott umgehen. Das Hindernis zwischen Gott und uns ist vielmehr, dass wir im Sorgen um die tägliche Anerkennung vergessen, dass wir von ihm geliebt sind. Dieses Geheimnis Gottes, dass er uns mehr liebt als wir uns je selbst lieben können, dieses Geheimnis Gottes ist es wert, immer wieder in Erinnerung gerufen zu werden.

Der Theologe und Pädagoge Fulbert Steffensky hat einmal Sätze formuliert, die mir geholfen haben, den unbarmherzigen Blick auf andere und auf mich selbst zu korrigieren: »Sich lieben zu lassen«, schreibt er, »scheint mir beinahe noch eine schwierigere Kunst als zu lieben. Sich lieben lassen, das heißt, keine Rechtfertigung mehr für die eigene Existenz nötig zu haben; nichts mehr gegen den Blick der Güte einwenden, nicht einmal die eigene Zerbrechlichkeit ... Ich bin nicht angesehen, weil ich so ansehnlich bin, sondern weil ich bei Gott angesehen bin.«³ Uns daran gegenseitig zu erinnern, das ist unsere Aufgabe als Haushalter und Haushalterinnen der uns anvertrauten Geheimnisse Gottes.

Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein, das hat aber auch noch eine zweite Dimension. Wenn es Gottes geheimnisvollem Wesen entspricht, am Ende einem jeden sein Lob zuteil werden zu lassen, dann ist es die Aufgabe der Haushalter über Gottes Geheimnisse, mit diesem Lob

³ Vgl. dazu Martin Luthers 28. These der Heidelberger Disputation von 1518: »Die Liebe Gottes findet das, was ihm liebenswert ist, nicht vor, sondern schafft es; die Liebe des Menschen entsteht an dem, was Gott liebenswert ist.« Zitiert nach Heiko A. Oberman (Hg.), Die Kirche im Zeitalter der Reformation, Neukirchen-Vluyn 1981, 29.

schon hier und jetzt nicht zu geizen. Wir haben das Lob nicht für uns zu behalten, sondern der herrschenden Kultur der Kritiksucht eine Kultur des Lobes entgegen zu stellen. Ich erlebe oft bei Auswertungsrunden nach Tagungen, am Ende eines Semesters oder auch in Gemeindegruppen, dass man sich ziemlich schnell auf die weniger gelungenen Dinge stürzt, selbst wenn die Sache als Ganze recht gut war. Eine Kultur des Lobes, die dem anderen die Begabungen und den Erfolg nicht neidet, das ist eine Kultur, in der schließlich auch Raum geschaffen wird für das Lob dessen, der uns das Leben, das Lieben und das Loben geschenkt hat.

Liebe Gemeinde!

Der Anfang dieses Jahres stand ganz unter dem Eindruck der schrecklichen Flutkatastrophe in Südostasien. Uns allen war eher zum Klagen als zum Loben zumute, und es wäre unmenschlich, hier ein Loben einzufordern. Und doch kann uns die Beschäftigung mit den Worten des Paulus ermutigen, uns neu auf Gottes Geheimnisse einzulassen, auf das Geheimnis des großen Ja Gottes zu uns allen. Darum möchte ich – vielleicht noch zaghaft – einstimmen in die Worte des Lobes, wie sie der ehemalige Berliner Theologieprofessor und Dichter Heinrich Vogel gefunden hat – trotz seiner Bedrängung und Gefangennahme durch die Nationalsozialisten:

Weil Gott uns liebt und weil Gott uns loben wird, sind wir gewiss:

Das Letzte ist ein Danken
Ein Danken ohne End.
Herr, alle meine kranken
Gedanken dahin wend'.

Das Letzte ist ein Freuen
Ein Freuen, das sich freut
An einem immer neuen
Freuen in Ewigkeit.

Das Letzte ist ein Lieben
Ein Lieben ohne Maß.
Herr, den ans Kreuz getrieben
Dein Lieben, schenk uns das.

Amen